

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 11

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahre besucht. Die Kurse dauern von sechs Wochen bis zu drei Monaten. Der erste Kurs, der sechs Wochen dauert, dient dazu, Bat.- und Regiments-Gasoffiziere auszubilden. Ein zweiter, der sog. Stabskurs, vermittelt den Teilnehmern ein vertieftes und umfassenderes Verständnis für die Technik und Taktik des Gaskrieges. Er dauert 12 Wochen. Der sog. Feldoffizierskurs mit einer Dauer von vier Wochen ist eine Art Repetitionskurs. Er befasst sich mehr mit der strategischen als der taktischen und technischen Seite des Gaskrieges. Er behandelt also Fragen, wie sie von dem Kommandanten einer strategischen Einheit behandelt und beantwortet werden müssen. Der Verfasser erwähnt, dass Edgewood Arsenal den Teilnehmern an diesen Kursen nicht viel an Unterhaltendem zu bieten imstande sei. Immerhin verfüge der Offiziers-Klub über Golf-Links, Tennisplätze und ein Schwimmbad, ebenso böte sich in allernächster Nähe Gelegenheit zum Fischen.

Oberst Otto Brunner.

LITERATUR

Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Schweiz.

Hundert Jahre Schweizer Wehrmacht. Herausgegeben von Oberst i. Gst. Dr. Feldmann, Major i. Gst. Dr. Däniker und Kav.-Major Schafroth. Verlag Hallwag, Bern, 1935.

Das Erscheinen des Buches ist noch so rechtzeitig erfolgt, dass wir, ohne einlässlicher auf den Inhalt einzugehen, es warm für den Weihnachtstisch empfehlen können. Wie wir es häufig tun, haben wir zunächst das letzte Kapitel «Ausblick» von Major Däniker vorgenommen und möchten dieses in seiner knappen, präzisen Zusammenfassung als das Allerbeste bezeichnen, was über unsere Stellung gegenüber einem kommenden Krieg zu sagen ist. Sachlich abgewogen, mit grosser Kenntnis der Technisierung des Krieges, mit genauer Erfahrung über unsere Milizausbildung und mit offener Kritik wird unsere sehr ernste Lage dargelegt. Es wäre nur zu wünschen, dass allein dieses Kapitel weit in unserm Volke verbreitet würde, damit endlich einmal Berufenen und Unberufenen die Augen aufgehen. Dagegen möchten wir nicht sagen, dass nicht auch die übrigen Kapitel, die mehr historischer Natur sind, «Die fremden Heere in der Schweiz» und die nachfolgende «Neuordnung des Wehrwesens» von Oberst Feldmann, «Die Fremdendienste von 1798—1815» und die «Verwendung der Wehrmacht in den letzten 100 Jahren», reichlich des Interessanten und Wissenswerten darbieten und sehr lesenswert sind. Hervorzuheben ist noch die ganz hervorragende Ausstattung mit einem sehr geschickt ausgewählten Bildermaterial.

Das Buch darf wohl auf den Weihnachtstisch mancher Schweizer Familie, ob Soldat oder nicht Soldat, gelegt werden. Bircher.

Die Militärausgaben der Schweiz von 1914 bis 1921. Von Carlo Mötteli. Druckerei Dr. J. Weiss, Affoltern a. A., 1935, 91 Seiten.

Diese an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich geschriebene Dissertation schliesst den Zyklus der Studien über die Militärausgaben der Schweiz von 1848—1921 ab. Die früheren Arbeiten über die Epochen 1848—74 (Fäh), 1874—1913 (Ackermann) wurden hier schon besprochen. Die vorliegende Arbeit interessiert uns ganz besonders, einmal weil sie uns erneut vor Augen führt, wie weit durch Verbesserung von Ausrüstung und Bewaffnung in den Jahren 1914—18 die Bereitschaft unserer Armee erhöht wurde, und dann, weil sie uns zeigt, wieviel die Hetzer zum Generalstreik 1918 und 1919 die Bundeskasse haben kosten machen.

Es kann nur auf einige, uns besonders erwähnenswerte Zusammenhänge verwiesen werden. — Vorerst fällt das Abschlussjahr 1921 auf. Warum nicht 1918 oder 1919? Weil erst mit der 1921 abgeschlossenen Rechnung sich die Möglichkeit bot zur bilanzmässigen Feststellung der Zahlen. — Die Militärausgaben, welche auch in den Friedensjahren einen regelmässigen Bestandteil des Finanzaufwandes des Bundes darstellen, wurden auch in den Kriegsjahren in den ordentlichen Haushalt eingestellt (Ordentliche Militärausgaben). Hier mag erwähnt werden, dass 1913 219 Instruktionsoffiziere aufgeführt sind, 1921 sind es nur noch 185. Zwischenfrage: Entspricht dies der zunehmenden Komplikation der Bewaffnung und Ausbildung? 1913 betragen die Ausgaben für das militärische Lehrpersonal 4,1 %, 1921 3,8 % der gesamten ordentlichen Militärausgaben. Die ausserordentlichen Militärausgaben umfassen den Finanzbedarf, welcher zur Durchführung der Grenzbesetzung und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern nachzuweisen ist. Soweit diese keinen militärischen Charakter haben, werden sie nicht behandelt. Die Generalabrechnung für die Armee 1914—21 weist eine Ausgabensumme im Betrage von 1,160,000,000 Fr. auf. — Unter Waffen standen am 31. August 1914: 217,550 Mann, am 31. August 1917: 36,336 Mann, am 10. März 1918: 53,079 Mann. Kosten für Spitalpflege, Krankengeld und Fürsorge 1914: Fr. 1,040,851, 1919: Fr. 12,301,406! Die Kosten der Bekämpfung des Landesstreiks 1918 beliefen sich auf 39,6 Mill. Diese Zahl soll noch einmal mit aller Schärfe unserem Volk in Erinnerung gerufen werden.

Die eidg. Interventionen 1919 in Zürich und Basel kosteten den Bund für Zürich 2 Mill, für Basel 651,000. Der Bund bezahlte diese Kosten ohne Anerkennung einer Rechtspflicht.

Die Arbeit, welche soweit wie möglich auch auf allgemeine militärische Fragen hinweist (Ausrüstung, Bewaffnung, Grenzverletzungen usw.), ist ein wertvoller Beitrag zur Finanzgeschichte unseres Landes. Uns ist sie dazu noch eine Bereicherung der Geschichte der Grenzbesetzung 1914—1918 und der Entwicklung unserer Armee.

Major Karl Brunner.

Staat und Staatsgedanke. Von Werner Näf. Vorträge zur neuen Geschichte. Verlag Herbert Lang & Co., Bern. 319 Seiten. Preis Fr. 12.50.

Der Ordinarius für allgemeine Geschichte an der Universität Bern veröffentlicht in dieser Sammlung die Antrittsvorlesung, eine Reihe von Aulavorträgen und öffentlicher Abendvorlesungen, welche auch dem Offizier viel bieten. Denn militärisches Geschehen ist nur ein Ausschnitt allgemein-staatlichen Lebens.

In der Studie: «Versuche gesamteuropäischer Organisation und Politik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts» interessiert vor allem die neue, auf das Gesamteuropäische gerichtete Seite der Person Metternichs. — Weitere Beiträge sind: «Der geschichtliche Einfluss des modernen Staates». — «Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im Zeitalter der Renaissance.» — «Der Staat im Zeitalter der Aufklärung.» — «Staat und Politik im Zeitalter der Romantik.» — «Die Tradition in der geschichtlichen Entwicklung.» — Besonderes Interesse bietet uns die Arbeit über die «Friedensschlüsse von 1919/20 und die Begründung des Völkerbundes».

Major Karl Brunner.

Frankreich.

1914. Le redressement initial. Par le Général de Lardemelle. Editions Berger-Levrault, Paris

General de Lardemelle war zu Beginn des Krieges 1914 Chef des Stabes des I. französischen Armeekorps des Generals Franchet d'Esperey und hat den Eröffnungsfeldzug bis zum 3. September unter dessen Kommando mitgemacht.

Er behandelt in diesem hochinteressanten Buche vornehmlich generalstäbliche und befehlstechnische Fragen. An Büchern, die sich mit diesen Problemen abgeben, ist die militärwissenschaftliche Literatur nicht reich.

Er befasst sich mit diesen Fragen insbesondere an Hand der Ereignisse im August 1914 bei der V. französischen Armee des Generals Lanresac, und der schwierigen Führungsprobleme, die in der Schlacht an der Sambre, dann auf dem Rückzug hinter Oise und Vesle an ihn herantraten. Dabei wird nun gezeigt, dass Lanresac die Lage in durchaus richtiger Weise — besser als das Hauptquartier — beurteilt und dass dessen Massnahmen, die zur Schlacht an der Sambre führten, durchaus zweckmässig waren. Aber weder die auf seinem Entschlusse ausgefertigten Befehle seines 3. Bureaus, noch die Ausführung derselben im 3. und 10. A. K. entsprach seinen Intentionen. So musste es zu einem Misserfolge kommen, und dass dieser nicht grösser wurde, ist nur dem sehr schwierigen Entschlusse Lanresacs zu danken, die Schlacht am 23. August abubrechen.

Damit habe Lanresac die 5. französische Armee gerettet, wird von dem Verfasser einwandfrei belegt. Wir haben schon 1918 in einem Aufsätze über die Marneschlacht dieselbe Auffassung vertreten und freuen uns, diese und damit eine späte Ehrenrettung Lanresacs, dieses intelligenten und verdienstvollen Führers so klar von dem Verfasser herausgearbeitet zu sehen.

In ähnlicher Weise wird das Problem der Gegenoffensive St. Quentin-Guise am 29./30. Juli erörtert, die zu einem taktischen Erfolge, einem strategischen Misserfolg führte, die Lanresac wider seinen Willen auf Befehl Joffres durchführen musste. Auch hier werden die generalstäblerischen Fragen eingehend und massvoll behandelt.

Ganz besondern Raum nimmt die Behandlung der Tätigkeit des I. Korps ein, bei dem der Verfasser tätig war, und die zeigt, von welcher hervorragender Bedeutung für eine Truppe das reibungslose Zusammenspiel von Chef und seinem Stabe sein kann. Die Leistungen und die Führung des Korps dürfen nach dieser Darstellung als mustergültig bezeichnet werden.

Dass Lardemelle all die aufgeführten Fragen im Zusammenhang mit napoleonischer Führung bringt, an Joffre und der Vorkriegsauffassung mit der Offensive à outrance scharfe Kritik ausübt, ist verständlich. Auch wir können hier einiges beherzigen.

Das Lesen des in einfachem, klarem Französisch geschriebenen Werkes kann nicht warm genug empfohlen werden.

Bircher.

La Cinquième Armée Britannique dans la Grande Guerre. Von General Sir Hubert Gough. Editions de la Nouvelle Revue Critique, Paris 1935. 283 S., 10 Karten. Preis 24 franz. Fr. Franz. Uebersetzung von Pierre Torras.

Offenherzigkeit und ein gewisser Humor zeichnen die meisten Bücher englischer Truppenführer aus. So ist auch das vorliegende Werk ein typisch englisches Buch. Die Verurteilung Lloyd Georges und Nivelles, die Verehrung für die britische Tradition, die durch French, später Haig verkörpert wurde, die Ablehnung Henry Wilsons, hat es mit den Werken anderer britischer Offiziere gemein. Foch gegenüber bleibt er bitter, was ihm nach seinen Erfahrungen nicht zu verdenken ist. Wie die meisten Engländer ehrt auch Gough seinen deutschen Gegner und damit sich selbst.

Das Hauptinteresse des Buches liegt in der Schilderung der Ereignisse an der Front der 5. englischen Armee vor und in den Tagen nach dem 21. 3. 18. Hier weist der Verfasser zwar begrifflicherweise auch auf die Schwächen anderer hin. Wir wollen seiner Schilderung folgen, ohne zu ihr Stellung zu nehmen, weil sie die Dinge in einem zum Teil neuen Lichte erscheinen lässt. Hingewiesen sei nur darauf, dass sie z. B. völlig von derjenigen Fochs im zweiten Bande seiner Memoiren abweicht und u. E. die Ereignisse weit besser klärt.

Gough wurde durch den deutschen Angriff nicht überrascht. Von Anfang Februar an erkannte er deren Angriffsvorbereitungen, organisierte die Verteidigung und bat um Verstärkungen. Er anerkennt, dass Haig sie ihm nicht in dem Umfang bewilligen konnte, in dem er sie wünschte, weil ein

Grossangriff der Deutschen gegen die nördlich anschliessende 3. britische Armee die Kanalhäfen noch unmittelbarer bedrohen musste. Vom 17. 3. an ungefähr kannte er auch den Angriffstag und die Angriffszeit. Da vorauszusehen war, dass seine Truppen trotz aller technischen Verbesserungen dem Ansturm kaum gewachsen sein würden, vereinbarte er mit Haig, für den schlimmsten Fall, einen planmässigen Rückzug bis an die Somme. Es war nicht seine Schuld, dass nach dem 25. 3. diese Linie nicht mehr gehalten werden konnte, weil die 3. Armee im Norden und die Franzosen im Süden schon viel weiter zurückgegangen waren. Vergegenwärtigt man sich, dass gegen seine 12 britischen 42 deutsche Divisionen standen, dass seine Truppen 5 bzw. 7 Tage und Nächte ohne Unterbruch und oft bis zur völligen Erschöpfung gegen einen tapfern, weit überlegenen Gegner zu kämpfen hatten, wird Goughs Verhalten verständlich «... Au lieu de conduire une grande action d'arrière garde, si la 5e Armée avait essayé de défendre ses positions à tout prix, toute l'armée eut été submergée dans les deux ou trois premiers jours de la bataille. Il y aurait eu dans notre front une brèche de 40 milles. Il n'est pas nécessaire d'avoir beaucoup d'imagination pour en deviner les conséquences...»

Das Urteil der Geschichte wird wohl davon abhängen, ob die Rückzugsbewegung bis zur Somme, wie Gough sie anordnete, für den Zeitpunkt, in dem sie ausgeführt wurde, mit Haig vereinbart war. Sicher ist, dass sie für den Fall eines deutschen Grossangriffs vorgesehen war, doch lässt sich aus dem Buche nicht aktenmässig ersehen, ob Gough den vorgesehenen Rückzug nicht früher auslöste, als es dem Gedanken Haigs entsprach. Vielleicht hat er in diesem Punkte geirrt. Er schreibt, nicht zur Rechtfertigung seiner selbst, sondern zur Ehre seiner Truppen: «Comme tous les généraux qui ont commandé sur le champ de bataille, j'ai pu commettre des erreurs. Celui qui ne s'est jamais trompé n'a jamais fait la guerre a dit Napoléon. Mais quelles qu'aient pu être mes fautes, je suis profondément certain que mon Armée n'a jamais manqué...»

Wahres Soldatentum spricht aus diesem Buche. Abgesehen von seinem hohen kriegsgeschichtlichen Interesse ist ihm schon aus diesem Grunde eine recht weite Verbreitung zu wünschen.
Hptm. Züblin.

Der Weltkrieg im französischen Roman. Von Hermann Grimmraht. Junker und Dünnhaupt, Verlag, Berlin 1935. 144 S. Preis RM. 5.50.

Grimmraht macht es sich zur Aufgabe, die Stellungnahme des französischen Kriegsromans zu folgenden Fragen zu untersuchen: Kriegsursachen, Kriegsverlauf (Das Geschehen), Front, Hinterland, die Hauptbeteiligten: der Poilu und der Deutsche. Dazu muss aus der Fülle der Kriegsliteratur zunächst der Kriegsroman ausgeschieden werden. Als solchen lässt der Verfasser den Roman gelten, «der in irgendeiner Form den Weltkrieg zum Thema hat, seine Tatsachen, seine Gründe, seine Wirkungen und Folgen...».

Das Buch ist zufolge seiner umfangreichen Bibliographie ein wertvoller Wegweiser durch die französische Romanliteratur des Weltkrieges. Besondere Beachtung verdienen die Kapitel: Hinterland, Der Poilu, Der Deutsche. Das Kapitel Front war der Fülle des Stoffes wegen wohl am schwierigsten zu bearbeiten. Die Synthese, die der Verfasser zu geben sucht, kann kaum restlos befriedigen. Und vielleicht war es nicht notwendig, die Stellung des französischen Kriegsromans zu den Kriegsursachen zu untersuchen. Sie spielen in dieser Gattung der Kriegsliteratur letzten Endes eine untergeordnete Rolle und zwingen den Verfasser notgedrungen zu einer Stellungnahme, die der andern Seite nicht restlos gerecht wird. Wer den Krieg und sein Elend im eigenen Lande sah, wird nie zu den gleichen Schlüssen gelangen, wie derjenige, der Krieg in fremdem Lande führte.

Es kann der Sache des Friedens nur dienen, wenn beide Seiten sich in die Literatur ihres ehemaligen Gegners in dem Geiste vertiefen, der aus Grimmraths Seiten spricht.
Hptm. Züblin.

Deutschland.

Lüttich. Deutschlands Schicksalsschritt in den Weltkrieg. Von Generallt. a. D. Ernst Kabisch. Vorhut Verlag Otto Schlegel G. m. b. H., Berlin SW 68.

General Kabisch ist bei uns kein Unbekannter, hat er doch schon mehrfach schweizerische Manöver besucht und in sympathischen Worten sich über unsere Armee und deren Einrichtungen geäußert. Er ist bekannt als eingehender Kenner des Weltkrieges und fruchtbarer Militärschriftsteller, der in vorzüglicher Weise es versteht, die militärischen Probleme ins richtige Licht zu setzen, und auch demjenigen, der weniger Grundlagen für die Betrachtung kriegsgeschichtlicher Ereignisse besitzt, ein Ereignis ins klare Bild zu bringen.

Wir möchten die vorliegende Darstellung über den Angriff auf Lüttich besonders empfehlen, weil er uns zeigt, wie zu Beginn des Krieges eine wohl vorbereitete strategische Ueberraschung auch gegenüber Befestigungen ihr Ziel erreichen kann und nachhaltig den weiteren Gang eines Feldzuges zu beeinflussen imstande ist. Es ist schwierig, über die politische Seite des Angriffes auf Lüttich ein endgültiges Urteil zu fällen, weil namentlich die Vorkriegsvorgänge diplomatischer Natur kaum vollkommen und erschöpfend ans Tageslicht gebracht worden sind. Es darf aber mit grosser Genugtuung festgestellt werden, dass General Kabisch auch hier sich bemüht hat, wahrhaft objektiv zu bleiben und sich an das Tatsächliche zu halten. Seine plastische Schilderung der Ereignisse um Lüttich macht das Studium des Buches zu einem militärischen Genuss. Man muss dann aber auch die Lehren daraus ziehen, dass eben gerade Lüttich zeigt, wie bei der Modernisierung der Waffen (Luftstreitkräfte, Motorisierung) derartige strategische Ueberraschungen viel eher im Bereich des Möglichen stehen als früher, und dass wir allen Grund haben, die entsprechenden Gegenmassnahmen in unserer schwierigen militärpolitischen Lage nach jeder Richtung, woher es auch sei, vorzubereiten. Bircher.

Die Geschichte des Landwehrkorps im Weltkrieg 1914—1918. Von Wilhelm Heye. Verlag Wilhelm Gottlieb Korn, Breslau. Preis RM. 6.80.

Generaloberst von Heye, der frühere Chef der deutschen Reichswehr, hatte sich seinerzeit vorgenommen, wenn er einmal seinen Rücktritt nehme, die Taten des schlesischen Landwehrkorps, dem er als Stabschef angehörte, zu beschreiben. In der Tat hat er mit dieser Idee wohl getan; denn in diesem Werke singt er, man darf schon sagen, das hohe Lied des Landwehrkorps von Woysch. Das Werk Heyes dürfte in der kriegsgeschichtlichen Literatur mit vollem Recht einen ausgezeichneten, um nicht zu sagen einen Ehrenplatz einnehmen. Für uns aber, Offiziere einer Milizarmee, ist es von ganz besonderem Werte, weil es zeigt, wie eine milizartige, zum Teil improvisierte Truppe imstande ist, bei guter Führung, was unterstrichen werden muss, grosse militärische Leistungen zu vollbringen. Von höchstem Interesse sind für uns die ersten Kapitel, die Wesen und Aufgabe des Landwehrkorps umschreiben und dabei eine historische Einleitung über die Entstehung der Landwehr, wie sie sich aus den Befreiungskriegen ergeben hat, enthalten. Das Landwehrkorps war eigentlich eine Schöpfung des Krieges selbst; denn noch im Januar 1913 dachte man daran, die Landwehrkorps mehr oder weniger als Etappentruppe und als im freien Feld nicht geeignet zu verwenden. Doch schon bald musste man dem Wunsche des österreichischen Generalstabschefs nachgeben und das Landwehrkorps zum Schutze der Aufmarschbahn

Oderberg—Krakau—Tarnow einsetzen und ihm eine operative Aufgabe, den Vormarsch auf Radom, anvertrauen. Dieser Aufgabe war es allerdings, wie aus den Ausführungen Heyes hervorgeht, weder in Ausrüstung, Ausbildung noch Organisation gewachsen. Es macht einen tiefen Eindruck, die Schilderung von Heye zu lesen, in welcher Verfassung dieses Korps sich damals, insbesondere in der Haltung befand, das, ähnlich wie bei uns, unter den Augen der Vorgesetzten ein korrektes Verhalten aufwies, das aber bald durch Nachlässigkeit ersetzt wurde, sobald die Aufmerksamkeit fehlte (pag. 33). Der Bekleidungszustand war sehr buntscheckig; es fehlten Gewehre und Seitengewehre, der Kavallerie fehlte die Lanze, die Pferde waren nicht im Training, so dass sie bald unbrauchbar waren. Es fehlten die Feldküchen; die Dottierung an schweren Waffen, Maschinengewehren und Geschützen war zu gering. Auch die Sanitätsausrüstung war vollkommen ungenügend. Dass alle diese Nachteile für die operative und taktische Führung eine schwere Belastung darstellten, braucht kaum gesagt zu werden.

Wenn insbesondere diese Verhältnisse für uns eine besondere Beachtung verdienen, so finden wir nun in dem folgenden Teil die Tätigkeit des Landwehrkorps zunächst im Verband der deutschen 8. Armee, Vormarsch bis Radom, dann im 3. Teil, die Schlacht bei Tarnawka, im 4. Teil die Kämpfe in Südpolen behandelt. Es ist hier nicht der Platz, auf die höchst interessanten und bedeutungsvollen operativen Verhältnisse, die Heye in meisterhafter Klarheit schildert, einzugehen; sie werden jedem, der sich mit operativen Studien befasst, viele und reiche Anregungen bieten, insbesondere was die Entschlussfassung in oft schwierigen Verhältnissen anbetrifft, noch mehr aber dann in bezug auf die Unterstellung und das Mitkämpfen mit einer verbündeten fremden Armee. Heye gibt hier ein sehr zurückhaltendes Urteil, aber man liest doch zwischen den Zeilen, wie ausserordentlich schwierig sich derartige Verhältnisse gestalten. Auch dieses kann für uns von Interesse sein, da ja auch wir einmal in solche Verhältnisse gesetzt werden könnten.

Alles in allem bedeutet das Werk Heyes einen besonderen und grossen Genuss, und wir können es nur der ganz intensiven Beachtung unserer Leser empfehlen.

Bircher.

Oesterreich-Ungarn.

Oesterreich-Ungarns letzter Krieg 1914—1918. Sechster Band. Herausgegeben vom Oesterreichischen Bundesministerium für Landesverteidigung und vom Kriegsarchiv Wien, 1935. Verlag der Militärwissenschaftlichen Mitteilungen.

Dieser sechste Band behandelt die Kriegereignisse aus dem Jahre 1917, zunächst die Entschlüsse bei den Mittelmächten, bei denen Conrad eine Zweifronten-Offensive in Aussicht nahm, während Deutschland zunächst den intensiven U-Boot-Krieg voraussah, gegen der der junge Kaiser Karl sich aussprach. Von Interesse für uns ist zu vernehmen, dass man bei den Mittelmächten vermutete, dass Franzosen und Italiener die Absicht hatten, die Schweiz zu überrumpeln und nach Tirol oder Deutschland vorzustossen. Conrad nahm Beziehungen mit Sprecher auf, der nebenbei hier irrtümlich schweizerischer Oberbefehlshaber genannt wird, und stellte diesem schwere Artillerie in Aussicht. Auch bei der Entente hatte man Bedenken wegen der Schweiz und Cadorna verstärkte durch eine Brigade und einige Rdf. Bat. den Grenzschutz bei Como. Wir erhalten interessante Einzelheiten über die Entwicklung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht im Jahre 1916, über die Erfahrungen in der Heer- und Kampfführung im Gebirge, über die Taktik im Manövriergelände, über die Tiefenstaffelung in der Verteidigung an der

russischen Front und deren Elastizität, über Möglichkeiten eines Bewegungskrieges in Rumänien, über die Bedeutung von Infanterie-Geschütz und Minenwerfer, den Ausbau für die Artillerie und alle die industriellen Fragen, die mit dem Heeresersatz in Zusammenhang stehen. Zu Beginn des Jahres 1917 fällt dann auch der Sturz des Generals Conrad durch den kurzsichtigen Kaiser Karl, dessen Details ja aus dem sehr lesenswerten Buche der Gräfin Gina von Hötzendorf bekannt geworden sind. Die Begebenheiten auf dem russisch-rumänischen Kriegstheater waren von keiner Bedeutung, bis dann im März in Russland die Revolution einsetzte, die die russische Front lahmlegte, aber auch nicht hindern konnte, dass jetzt schon die revolutionäre Infektion sowohl auf österreichische wie deutsche Truppen überging. An der Isonzo-Front kam es zu grösseren Aktionen, zu kleineren im Gebirge, denen dann der grosse Angriff, einer der grössten am Isonzo, erst noch folgen sollte. Es begann die zehnte Isonzoschlacht, die sich hauptsächlich um Görz abspielte, und wo der italienische Erfolg, bei sehr grossen Verlusten, ein recht bescheidener war. In den Sieben Gemeinden begannen im Juli an der Landesgrenze die Kämpfe, die unter dem Namen der Ortigara-Schlacht vom 9. bis 29. Juli bekannt geworden sind, die als taktisches Beispiel von ausserordentlich grossem Interesse für das Studium des Gebirgskrieges erscheinen, aber wohl nicht von wesentlich operativer Bedeutung gewesen sein dürften. Man kann sich aber des Eindruckes nicht erwehren, dass derartige Einzelstellungen wie Col di Lana, Tofana, Ortigara in der Tat in ihrem Wert, taktisch und operativ, wenn auch nicht moralisch, ganz wesentlich überschätzt worden sind.

Bircher.

Meister der Spionage. Von Generalmajor Max Ronge. 260 Seiten Text mit zahlreichen Bildern und Kartenmaterial. Johannes Günther Verlag, Leipzig und Wien. Leinen RM. 3.75.

Der Inhalt des Buches hält nicht ganz, was der Titel verspricht, denn man erwartet aus der Feder des Verfassers des bekannten Buches über Kriegs- und Industriespionage eine klare und erschöpfende Darstellung von Spionagefällen, die von jeher das Interesse der Mitwelt erweckt haben. Nun gibt General Ronge aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und Notizen (die betreffenden Akten sind seinerzeit beim Brande des Justizpalastes in Wien grösstenteils vernichtet worden) die nüchterne Beschreibung von Spionagefällen, die seinerzeit durch österreichische Kriegsgerichte abgeurteilt wurden. Und doch ist der Inhalt des Buches äusserst spannend, weil daraus der umfangreiche Apparat des gegen die ehemalige Monarchie gerichteten Geheimdienstes bis in die geheimsten Fäden entschleiert und offenbart wird.

Für uns Schweizer ist das Kapitel, das unsere Heimat betrifft, sehr interessant. Und wiederum erhebt sich die Frage, die gerade in unserer Zeit aktuell wird: Wann eigentlich werden einmal die Archive unserer Militärgerichte geöffnet und wann findet sich einmal eine berufene Feder, die die vielen in der Schweiz abgeurteilten Spionagefälle der breiten Oeffentlichkeit darlegt. Wir haben einen gewissen Anspruch darauf, einmal zu vernehmen, mit welcher Berechtigung ausländische Schriftsteller immer wieder behaupten, dass unser Land der Herd aller ausländischen Nachrichtendienste gewesen sei. Es ist gewiss kein Kompliment für unser Land, wenn so und so viel brave Soldaten durch die dunklen Machinationen der Geheimdienste, die auf unserm Boden ihr Wesen trieben, um Leib und Leben gekommen sein sollen.

Die Lehre, die aus dem Buche von General Ronge gezogen werden kann, ist folgende: Aeusserste Vorsicht mit militärischen Akten, weil das kleinste Papierfetzchen durch den gegnerischen Nachrichtendienst zu unsern Ungunsten ausgewertet und verwendet werden kann. Sd.